

**Rede des Landtagsabgeordneten Stephan Meyer auf der Tagung:
„Perspektive Berufsabschluss“ des Bundesministeriums für
Bildung und Forschung „Regionales Übergangsmanagement im
Landkreis Görlitz“, 28.01.2011 Görlitz**

Sehr geehrte Damen und Herren Bürgermeister,
sehr geehrte Kreisräte,
liebe Vertreter des Bildungsbereiches,
liebe Schülerinnen und Schüler,

„Deutschlands Mittelstand gehen die Fachkräfte aus“, so titelte die Zeitung „Die Welt“ am Dienstag dieser Woche. Nach einer Studie der Wirtschaftsberatungsgesellschaft Ernest & Young-Partner muss unser Land mindestens 30 Milliarden Euro Umsatzausfälle aufgrund fehlender Fachkräfte verkraften.

Drei Viertel der Unternehmen beklagen Probleme bei der Personalsuche und steigende Rekrutierungskosten. Wer glaubt, dass wir Sachsen uns damit trösten könnten, dass der Fachkräftebedarf in Westdeutschland noch größer ist und wir noch ausreichend Potential haben, der ist meines Erachtens auf dem Holzweg. Ich spreche auch bewusst schon länger von Fachkräfte**bedarf**, denn „Mangel“ ist nicht gerade ein anziehender Zustand, wo sich potentielle Arbeitskräfte positiv angesprochen fühlen.

Die Unternehmen müssen schleunigst gegensteuern, um nicht ins Abseits zu geraten.

Jetzt kann man darüber sicher darüber diskutieren, ob durch die gezielte Ansprache von Pendlern an Bahn- oder Rasthöfen in Größenordnungen

Menschen zurückkommen werden, nur ist die Bindung der bodenständigen Sachsen an ihre Heimat nicht zu unterschätzen.

Zwei Beispiele möchte ich nennen:

- Malergeselle aus Großschönau war in Köln tätig und hat über seinen Sportverein wieder eine Arbeitsstelle in der Oberlausitz gefunden
- Informatiker aus Hörnitz hat eine Anstellung in Bautzen gefunden und wollte zu seiner Familie zurück.

Die Beiden sind sicher nicht wegen der exorbitanten Einkommen zurückgekehrt, sondern hier waren familiäre und heimatverbundene Gründe ausschlaggebend.

Von daher wird die Initiative der Staatsregierung zur Ansprache von Pendlern wahrscheinlich nicht das Problem in Gänze lösen, aber durchaus zu seiner Lösung beitragen.

Vielfach wissen die jungen Menschen gar nicht, welche Möglichkeiten sich in unserer Heimat bieten, sondern verfallen in den allgemeinen pessimistischen Trott, dass in der Oberlausitz ein Negativtrend zu verzeichnen sei.

Dass dem nicht so ist, zeigen zahlreiche positive Entwicklungen von Unternehmen, die sich in den letzten 20 Jahren aus kleinen Unternehmen mit einer Hand voll Beschäftigten zu stabilen und innovativen Mittelständlern entwickelt haben. Ich denke da auch an das Bestreben der Fraunhofer-Gesellschaft sich stärker in unserer Region zu engagieren. Wenn ich den hohen Altersdurchschnitt in unseren Unternehmen und öffentlichen Einrichtungen betrachte und weiß, dass gegenwärtig beispielsweise nur rund zwei Prozent Arbeitslosigkeit in Prag und in Breslau eine jährliche Erwerbstätigenerhöhung um rund acht

Prozent zu verzeichnen sind, dann werden auch die Potentiale im unmittelbaren Ausland deutlich.

Gut beraten in Bezug auf die Fachkräftebedarfssicherung sind diejenigen Unternehmen, die schon seit Jahren erfolgreich ihren eigenen Nachwuchs ausbilden und in das Wissen ihrer Mitarbeiter durch kontinuierliche Weiterbildung investieren.

Der Wandel des Arbeitsmarktes ist vor allem eine Chance für Arbeitssuchende und für Berufstätige, die aufsteigen und sich verbessern wollen.

Damit diese Chancen noch besser genutzt werden können, fördert der Freistaat Sachsen die Aus- und Weiterbildung. Nicht nur Unternehmen bekommen für die Weiterbildung ihrer Mitarbeiter bis zu 80 Prozent der Kosten erstattet. Seit 1. November 2010 gibt es mit dem Weiterbildungsscheck ein Instrument, mit dem der Einzelne selbst bestimmen kann, welche Weiterbildung er für seine Entwicklung im Berufsleben braucht. Beschäftigte aus den unterschiedlichsten Branchen erhalten damit einen Zuschuss von bis zu 80 Prozent für die Kosten ihrer beruflichen Weiterbildung. Wir unterstützen mit dem Weiterbildungsscheck vor allem die in Sachsen tätigen Fachkräfte: Viele wollen nach den ersten Berufsjahren weiterkommen, andere müssen neue Technologien beherrschen lernen oder sich grundsätzlich umorientieren.

Während es früher jedem Unternehmer möglich war, die besten Schulabgänger auszuwählen und auszubilden, muss er heute auch auf die zugehen, die nicht zur schulischen Leistungsspitze zählen, jedoch durchaus in der Lage sind, ihre persönlichen Fähigkeiten und individuellen Kompetenzen im Berufsleben unter Beweis zu stellen. Hin

und wieder ist da ein Vertrauensvorschuss notwendig. Zur Verdeutlichung der Situation möchte ich ein paar wenige Zahlen nennen: Im Jahr 2000 gab es rund 4800 Schulabgänger, in diesem Jahr werden hingegen nur knapp 1600 Schüler unsere Schulen im Landkreis Görlitz verlassen – eine Verringerung um mehr als die Hälfte.

Der reale Fachkräftebedarf ist also längst auch im Landkreis Görlitz angekommen. Die Zahl der freien Ausbildungsplätze steigt, während die Zahl der Schulabgänger rapide sinkt. Trotzdem werden in verschiedenen Bereichen noch immer vollzeitschulische, hoch subventionierte Ausbildungsplätze angeboten, um junge Menschen in Berufen auszubilden, die der sächsische Arbeitsmarkt nicht nachfragt. Um die drohende, beziehungsweise bereits vorhandene Lücke zwischen Angebot und Nachfrage an Arbeitskräften zu schließen sind aufgrunddessen verschiedene Maßnahmen erforderlich.

Deshalb brauchen unsere Jugendlichen schon in der Schule eine umfassende und zielgerichtete Unterstützung, um eine berufliche Perspektive in Sachsen zu finden. Der sehr praxis- und neigungsorientierte Berufswahlpass ist dabei ein sehr wirksames Instrument. Spätestens 2012 sollte allen Mädchen und Jungen an allen sächsischen Schulen ein Berufswahlpass zur Verfügung gestellt werden. Die Verbundausbildung vor allem im Handwerk muss ausgebaut werden. Notwendige Praxiskompetenzen, welche in einem Unternehmen nicht allein angeboten werden können, müssen im Verbund vermittelt werden, um eine qualitative und umfassende Ausbildung sicherzustellen.

Es geht aber auch um eine regional abgestimmte berufliche Orientierung und Berufswegeplanung, welche durchaus geschlechtersensibel vorgenommen werden sollte. Die „klassischen“ Berufsfelder für Männer und Frauen verschwinden zunehmend und wir müssen sowohl mehr

junge Frauen für technische Berufe begeistern, als auch junge Männer für Berufe in sozialen Bereichen, wie den Kindertagesstätten oder im Pflegebereich.

Die zu etablierenden Strukturen müssen nachhaltig und tragfähig sein. Diese zugegebenermaßen etwas abstrakte Aussage heißt praxisorientiert, dass die Akteure am Arbeitsmarkt derart miteinander in Verbindung stehen müssen, dass der Bedarf an Arbeitskräften in allen Bereichen durch das geeignete qualifizierte Personal gedeckt werden kann.

Hierbei kommt der Zusammenarbeit von Schule und Wirtschaft eine entscheidende Brückenfunktion bei der Verbesserung von Übergangsmaßnahmen in die Ausbildung zu.

Die Berufs- und Studienorientierung ist stärker am tatsächlichen Bedarf der Wirtschaft auszurichten. Schüler sollen erkennen, welche Ausbildung tatsächlich Perspektiven am hiesigen Arbeitsmarkt bietet. Wir sollten uns auch bei der staatlichen Förderung von Ausbildungsplätzen zurücknehmen. Aus einer Studie des Sächsischen Staatsministeriums für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr von 2009 geht klar hervor, dass die duale Ausbildung die besten Ergebnisse erzielt. **Individuell und volkswirtschaftlich.**

Duale Ausbildung muss Vorfahrt haben. Erst wenn auch der letzte Versuch einer betrieblichen Ausbildung scheitert, sollten Übergangsmaßnahmen oder außerbetriebliche Ausbildungen in Angriff genommen werden. Wenn berufsvorbereitende Maßnahmen notwendig werden, sollten sie mit einem hohen betriebspraktischen Anteil versehen

sein. Nur so entsteht Verständnis für betriebliche Abläufe und bekommen Jugendliche eine echte Berufsperspektive. Die Einstiegsqualifizierung ist ein guter Beleg, dass ein hoher Praxisanteil die Chancen auf eine Ausbildungsstelle erheblich erhöht.

Wir müssen frühzeitig bereits Kinder an die benötigten Fachkompetenzen heranzuführen. Bei ganzheitlicher Betrachtung kann durch frühzeitiges Wecken von Interesse über den abgestimmten Bildungsplan auch ein Beitrag zur Bewältigung des Fachkräftebedarfs im technischen Bereich geleistet werden.

Das Anliegen der Initiative „Haus der kleinen Forscher“ wird in der Kindertagesstätte „Waldhäusl“ in Eichgraben bereits hervorragend umgesetzt. Das natürliche Interesse und den Forscherdrang der Kinder für Technik und Naturwissenschaften zu nutzen kann ich nur unterstützen und habe daher die Ausweitung des Projektes auf den Freistaat Sachsen mit angeregt. Die Angebote der bundesweiten Stiftung „Haus der kleinen Forscher“ sollen zur Qualifizierung und Weiterbildung von Erzieherinnen und Erziehern zur Umsetzung der Vorgaben des Sächsischen Bildungsplanes genutzt und auch Möglichkeiten geprüft werden, um sächsische Hochschulen stärker in diesen Prozess zu integrieren.

Auch auf eine andere Seite des Arbeitsmarktes möchte ich kurz eingehen.

Es ist leider so, dass nicht jeder Langzeitarbeitslose, den wir im Landkreis Görlitz haben, zu dem qualifiziert werden kann, was momentan auf dem hiesigen Arbeitsmarkt nachgefragt wird oder wo wir in einigen Jahren einen Mangel haben werden. Aber ich bin auch fest davon überzeugt, dass jeder Mensch gewisse Kompetenzen mitbringt, die es rauszukitzeln und an die es anzuknüpfen gilt.

Nur allein die deutschen Arbeitskräfte werden den Bedarf künftig nicht mehr decken – es ist keine Neuigkeit: Wir werden immer weniger und älter.

Wir brauchen also Beides – Qualifizierung von deutschen Arbeitnehmern und attraktive Rahmenbedingungen für ausländische Arbeitskräfte, um **Wertschöpfung in Sachsen** zu erzeugen.

Den Städten und Gemeinden kommt meines Erachtens eine wichtige Funktion zu – sie sind am nächsten an den Menschen dran und können durch gezieltes Kontakthalten mit jungen Menschen die Bindung an unsere Region gewährleisten.

Junge Menschen sollen ruhig auch mal in die weite Welt schnuppern – *das habe ich auch getan* – sie müssen dabei aber stets den Kontakt zur Heimat halten können und das Gefühl vermittelt bekommen, dass sie hier zu Hause sind. So kann das freiwillige Hinterlassen der e-Mail-Adresse beim Einwohnermeldeamt auch ein kleiner Beitrag sein, um gezielt über freie Stellen in Sachsen und Entwicklungen in der Heimat zu informieren und dadurch die Bindung zu intensivieren.

Ich glaube es ist deutlich geworden, dass nicht eine Zutat ausreichen wird, um den notwendigen Geschmack in die Suppe zu bringen, der die jungen Menschen hier am Tisch – im Landkreis Görlitz – hält oder sie sogar so gut duften lässt, dass Weggegangene wieder in unsere Heimat kommen. Eine gute Suppe wird erst durch viele Zutaten vollkommen und jede Idee sollte man sich zumindest erst einmal anhören.

Wir sollten unsere Bildungslandschaft mit ihren vielen Akteuren – Schulen, Berufsschulen, Hochschulen, Weiterbildungsträger und freien

Trägern – im Zusammenhang sehen und uns stets für sie stark zu machen.

Hierbei kann das Projekt des Regionalen Übergangsmanagements einen wesentlichen Beitrag zur Koordinierung der Akteure leisten.

Ich wünsche der heutigen Veranstaltung einen guten und erkenntnisreichen Verlauf und allen beteiligten Akteuren ein glückliches Händchen bei der Umsetzung der Projektziele.

In diesem Sinne – herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit